

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 101 (1975)  
**Heft:** 8  
  
**Rubrik:** Limmatspritzer

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**





## Vom Kapuziner zum Kapellmeister

Sechs Uhr abends. «Maxim» am Rüdenplatz in Zürich. An der zehn Meter langen Theke stehen schon Gäste, sitzen Frauen, die nicht nur wie Tänzerinnen aussehen, sondern laut Berufsangabe auch Tänzerinnen sind. Flinke Kellner plazieren neue Gäste an den Tischchen und Tischen. Auf dem Podium beginnen zwei Mann zu musizieren, kommerziell, unpräzise, oft à la française. Kurz danach sagt der Mann am Schlagzeug eine erste Nummer an, deutsch und französisch. Etwa: «Prinzessin Nirwana aus Jamaica in einem Blues-Strip; bitte kräftigen Applaus für unsere schwarze Perle Prinzessin Nirwana!» Tonband wird abgespielt, Licht zurück, schummrig, dümmig, Auftritt, mähliche Entblätterung: Striptease, Striptease, Striptease!

Das ist die Apéro-Parade der sechs tanzenden Stripgirls, die später nachts wieder auftreten. Im «Maxim» ist Betrieb bis zwei Uhr früh, es gehört zu den Spätlokalen. Uebrigens heisst der Mann am Schlagzeug Henry Riquet (= Enrico) Tonetti, ist zugleich auch Sänger, Ansager, Kapellmeister. Ich habe von ihm noch nie ein grobes Wort, einen Fluch, eine Zote gehört. Auch solche Musiker gibt es; gleiches wäre zu sagen vom Akkordeonisten, den er etwa 19 Jahre und noch bis vor kurzem neben sich hatte, den Walter Zwicker, der aus Gesundheitsgrün-



Henry Riquet Tonetti als Frère Jean beim Kapuzinerorden.

den in den späteren Sechzigern aufgehört hat mit Musizieren. Man kann durchaus im Nightclub-Klima arbeiten, ohne selber ein Nightclub-Mensch zu sein.

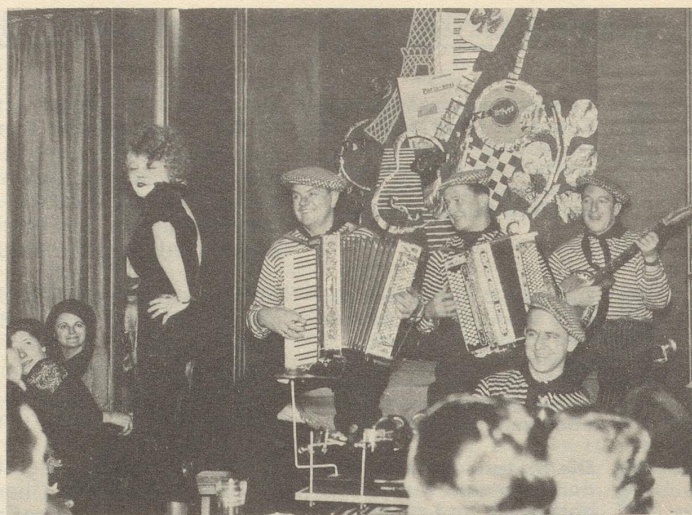
Faszinierend finde ich die Laufbahn des Kapellmeisters Tonetti. Am 13. Juni 1911 kam er in Genf zur Welt; er wird also 64. Verlor die Mutter, eine Schweizerin. Vater war Maurer, hatte nur noch ein Zimmer zum Wohnen. Riquet hiess damals noch Henry. Kam in die Krippe, mit etwa drei Jahren ins Waisenhaus Regina Margherita oberhalb Genf. Danach wechselte er das Land, trat 1922 in ein Kapuzinerkloster ein, machte dort vier Jahre etwa Gymnasiumstufe, mit Latein als Hauptsprache. Dann ein Jahr Noviziat. Und zwei Jahre Philosophie.

Aus Henry Tonetti wurde Frère Jean. Er trug die braune Kutte aus ziemlich grobem Stoff («la dure» wurde sie im Kloster genannt), später dann mit angenähter Kapuze; er trug natürlich auch das helle Seil, das man möglicherweise anders nennt. Und Sandalen. Obligatorisch war, sobald er spross, ferner der Bart. Dafür wurde ein Teil des Kopfhaares wegrasiert.

Frère Jean war für den Predigerdienst vorgesehen, sprach lampenfieberfrei, hatte famose Zeugnisse, redete überzeugend und gewandt in mehreren Sprachen. Nahm's sehr ernst mit dem Schwur mit Armut, Keuschheit und Gehorsam. Aber eines Tages besuchte ihn sein Vater, der noch einmal geheiratet hatte. Sass mit ihm zusammen in der Zelle, setzte sich auf die einzige Sitzgelegenheit, also auf die Schlafstelle, Bretter und eine mit Maisblättern gefüllte Matratze. Und reiste dann wieder in die Schweiz zurück.

Da bekam Frère Jean plötzlich Heimweh nach Vater, nach Familie, nach Welt. Man redete ihm lange zu. Aber schliesslich befand das Kloster: Lieber ein guter Weltlicher als ein schlechter Mönch. Aus Frère Jean wurde wieder Henry Tonetti, nach sieben Jahren Kloster. Was nun? Dieses und jenes misslang, Vater stand finanziell noch immer schlecht. Schliesslich absolvierte Tonetti eine Spenglerlehre, arbeitete ein Jahr im Beruf. Dann kam die Krise. Und Tonetti sass auf der Strasse. Stand finanziell miserabel. Begann im Freien sowie winters auf vertäuten Schiffen gegenüber dem Genfer Kursaal zu nächtigen. Hunger haben, Durst haben: das hatte er als Kapuziner geübt, das gehörte zum Ausbildungsprogramm. Aber immerhin!

Aus Café-Bistros hörte er mitunter Tonfetzen von Musette-musik. Ging eines Abends ins «Café de la Broye», fragte, ob er ein bisschen mitsingen dürfe. Singen konnte er, hatte er – auf dem Gebiet gregorianischer Choräle freilich – lange praktiziert, im Kloster auch den Bruder Harmoniumspieler oft abgelöst. Item, es



Das Ensemble «Musette Parisiana» mit Tonetti (zwischen Gästeköpfen und Akkordeon im Bild) und der Musette-Chansonnette Mira Chick vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges im Zürcher «Café Nebelspalter».

klappte gut im Café. Er wurde engagiert. Gage: Kost, Logis und einen Franken pro Tag. Er ging noch mit dem Sammelteiler herum; man teilte, und so hatte er im Schnitt einen feudalen Fünfliber zum Verputzen. Bei Mère Martine in Genf durfte er noch ein Schlagzeug kaufen. Es klappte immer besser. Und als er ins Dancing nebenan (es hiess wohl «Chat rieur», etwa «lachende Katze») hinüberwechselte, hatte er schon zehn Franken Gage.

Schliesslich war ein Quartett beisammen, das im «Moulin Rouge» gastieren konnte. Nicht in Genf. Sondern das gab's in Zürich, beim Triemli; ein Dancing, alles andere als feudal. Mit Attraktionen, darunter Billy Frick, der auf einem einzigen Finger stehend tanzte, später in Hollywood Karriere machte, Hitler-Double für Filme wurde. War er nicht einst auch «Mister Universum»?

Uebrigens: Die Kapelle, neu für Zürich, hiess «Musette Parisiana», arbeitete in Zürich im schummrigen Apachendancing «Rose», im «Schiff», in der «Mühle», im «Uto-bräu». Und vor allem im «Café Nebelspalter» neben dem heutigen Hechtplatztheater, also fast am Bellevue-Platz. Immer noch waren die vier Musiker Musette-Apachen mit Ballonmütze, gestreiftem Hemd, Schal.

Dann: Kriegsausbruch. Tonettis Schweizer Kollegen im Militärdienst, er auf der Strasse. Heiri Hotz vom «Maxim» aber engagierte ihn; er konnte bei ihm mit dem Pianisten und nachmals berühmten Restaurateur Hugo Frey («Treffpunkt» und «Unterer Mönchhof») im Duo auftreten. Seither ist Tonetti mit einer Reihe von Unterbrüchen wegen Wintersaisons und Reiselust immer im «Maxim» gewesen. Und ist noch dort. Seit 36 Jahren. Uebrigens seit 1968 als Kapellmeister.

Das ist ja nun vielleicht eine kleine Pointe: Henry Riquet To-

netti ist dem Kapuzinerorden verloren gegangen. Aber dafür machte sein ehemaliger Orchesterchef im «Maxim» in recht reifen Jahren noch einen beruflichen Schwenker, beeinflusst durch die Religion. Ladislau Aranyi hiess und heisst er. Ladislau, gebürtiger Ungar, musizierte jahrelang im Zürcher «Maxim», fuhr aber täglich heim nach Basel. Und machte im Zug die Bekanntschaft einer Missionsschwester, studierte wieder die Bibel, hörte als Nightclub-Musiker auf und trat schon am nächsten Tag in die MEDS ein, in die evangelische Mission für Betreuung von Gastarbeitern in der Schweiz. Als Missionar...

Und Henry Riquet Tonetti hat Gattin und Tochter, ist seit 1968 Bürger von Wallisellen. Kommt Nacht für Nacht – Sommerferien ausgenommen – um drei Uhr früh ins Bett, nimmt um neun Uhr morgens einen Kaffee und ein Ei, steht um ein Uhr mittags auf. Musiziert, annouciert Striptänzerinnen im «Maxim», malt in der Freizeit. Malen hat er im Kloster gelernt; zwei seiner Oelgemälde hängen in Vigevano, Provinz Novarra. Tonetti, Genre des charmanten Welschen, ist zufrieden mit seiner Laufbahn...

### berner oberland

ADELBODEN

Spezial-Skiwochen  
alles inbegriffen

8.–22. März / 5.–20. April 1975

- 7 Tage Halbpension im Hotel
- 7 Tage Skipass für 30 Bahnen und Lift
- 6 Halbtage Skischule
- Gratisentrtritt auf der Kunstseilbahn

Pauschalrichtpreis Fr. 420.–

Spezialprospekt durch  
Verkehrsbüro 3715 Adalboden  
Tel. 033 / 73 22 52